

## Reisebericht aus Koumaye, Tschad

28.10. – 16.11.2014

Nach einem kurzen Aufenthalt in N'Djaména, der Hauptstadt des Tschad, ging es mit dem voll beladenen Pick-up früh morgens nach Sarh. Lucy, Maurice's Frau und Kadi, der Fahrer, sind mit von der Partie. Die Straße ist größtenteils geteert, nur ein Stück weist sehr viele Schlaglöcher auf. Der Weg führt durch viele Dörfer, die Menschen sitzen am Straßenrand, Ziegen und Hühner laufen herum.

Wegen einer Autopanne in der Nähe von Koumra, die unser Fahrer nicht beheben kann, nutzen Lucy und ich die Gelegenheit, mit einem Lastwagen bis Sarh zu fahren, wo wir gegen 22 Uhr ankommen. Die nächsten Tage verbringe ich bei Lucy und ihrer Familie.

Da Maurice noch einige Tage beruflich in N'Djaména zu tun hat, fahre ich mit Lucy schon am 28.10.14 ins Dorf Koumaye, etwa 100 km entfernt von Sarh. Mit dem ziemlich überladenen Pick-up, sechs Passagiere in der Kabine, zwei oben auf dem Gepäck, geht es zunächst über eine Teerstraße, später 40 km über eine Sandpiste. Im Dorf werden wir von zahlreichen Kindern begrüßt, die gern beim Entladen des Fahrzeugs helfen. Auf einem Karren bringen sie den Wasservorrat für den Tag in Kanistern vom Brunnen.

Der Rundgang durch das Dorf führt an vielen Rundhütten vorbei, Kirche und Krankenstation werden von der katholischen Kirche verwaltet. Auffallend sind die vielen, von MASRA, dem Partnerverein von Afrika e.V. Münster, entlang der Wege gepflanzten jungen Bäume. Da viel Holz zum Kochen verbraucht wird, sind diese Neuanpflanzungen sehr wichtig.

An der Schule, die inzwischen aus zwei Gebäuden mit je drei Klassenräumen und einem Büro besteht, begrüßen uns die Kinder mit einem Lied. Draußen sind die Temperaturen schon bei fast 30 Grad angekommen, am Nachmittag steigt das Thermometer auf 38 Grad. Das 'alte' Schulgebäude (2005/6) ist gut erhalten, die Tafeln könnten Farbe vertragen. Schwungübungen in der ersten Klasse, schriftliche Division in der vierten. Auch der Dorfchef arbeitet hier als Lehrer. Die älteren Schülerinnen und Schüler werden am Nachmittag beschult. Der Unterricht soll in allen Klassen auf Französisch gehalten werden, das die jüngeren Kinder jedoch nicht sprechen. Erschwerend kommt hinzu, dass es fast keine Schulbücher gibt, nur der Lehrer besitzt ein Exemplar, aus dem er die Texte an der Tafel kopiert.

Auf dem weiteren Rundgang kommen wir am Lagerhaus vorbei, in dem u. a. Ferdinand Rimadoumadje, der Vorsitzende des Partnervereins, Säcke mit der Ernte registriert und mit Nummern versieht. Nachmittags arbeitet er als Lehrer in der Oberstufe. Nachmittags steht ein Besuch auf dem Markt an, auf dem jetzt reges Treiben herrscht. Frauen bieten ihre Gerichte und Gemüse an, es gibt Seife und andere Dinge des täglichen Bedarfs zu kaufen, auch Hefte, Tafeln und Bleistifte. In einer anderen Ecke stehen Händler mit Erdnüssen, Peperoni, Zuckerrohr, Stände mit Altkleidern aus Europa und Stoffen ergänzen das Angebot. Zwei Schneider mit Tretmaschinen arbeiten auf Hochtouren. Ein kurzer Besuch in der Krankenstation rundet den Gang ab. Dort arbeiten drei Krankenschwestern und -pfleger, für Notfälle stehen einige Betten bereit. Das nächste Krankenhaus mit ärztlicher Versorgung befindet sich im 30 km Sandpiste entfernten Goundi, ein Krankenwagen ist nicht vorhanden.

Am nächsten Tag herrscht im Dorf geschäftiges Treiben: ein großes Fest zu Ehren von Afrika e.V. Münster wird vorbereitet. Frauen sammeln Feuerholz zum Kochen und brauen Bier in großen Fässern, drei Plätze werden zum Tanzen vorbereitet.

In der Zwischenzeit führe ich in der Schule Gespräche mit den Lehrpersonen. Das größte Problem ist der Mangel an ausgebildeten Lehrern bzw. Fortbildungsmöglichkeiten für die aktuell dort arbeitenden. Nur Josef hat eine kurze Ausbildung genossen, alle anderen sind 'maîtres communitaires', Lehrer, die aufgrund eines Schulabschlusses unterrichten, völlig ohne Berufsausbildung. Von Afrika e.V. wünschen sie sich Fortbildungsmaßnahmen, vielleicht über den Senior Expert Service. Verschiedene vom Staat zugewiesene Lehrer haben jeweils nach kurzer Zeit das Dorf wieder verlassen. In der Diskussion wurde die Ansicht vertreten, dass ein Grund dafür die Wohnverhältnisse seien. Es gibt drei kleine Lehrerhäuser mit je zwei Zimmern. Der Vorschlag, 'Badezimmer' anzubauen wird von mir an Afrika e.V. weitergeleitet. (Inzwischen sind von den Dorfbewohnern Ziegel hergestellt und Bäder angebaut worden. Auch sind zwei neue Lehrer zugewiesen worden.) Ein weiteres Problem ist der Mangel an Schulbüchern, die die Regierung nicht geliefert hat. Praktisch kein Schüler besitzt Bücher. Eine Lösung ist nicht in Sicht, dieser Mangel besteht auch in anderen Orten.

Momentan haben die Kinder in den oberen Klassen am Nachmittag Unterricht, da Klassenräume fehlen. Jetzt( Ende Oktober) zeigt das Thermometer mittags 38° im Schatten, – Tendenz in den nächsten Monaten steigend – wenn die Jungen und Mädchen den langen Schulweg zu Fuß laufen müssen. Deshalb bitten die Lehrer um die Möglichkeit, ein

weiteres Schulgebäude zu errichten, so dass alle Kinder in der Morgenstunden die Schule besuchen können. Ich nehme die Anregung mit nach Deutschland.

Sorgen bereitet den Lehrern auch die Frage der Berufsausbildung der Jugendlichen. Nach Abschluss der 10. Klasse können einige wenige in Sarh das Gymnasium besuchen, aber es gibt in Koumaye keine Möglichkeit der Berufsausbildung. Hier wünschen sich auch die Eltern eine Möglichkeit der beruflichen Grundbildung wie z.B. im Bereich Landwirtschaft, Viehzucht, Schmiedehandwerk, Schweißen, Nähen etc.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass das Lehrpersonal mit den wenigen Mitteln viel erreicht, aber durch mehr Bücher und nach Fortbildungen sicher noch effektiver arbeiten könnte.

Am Morgen des Festes findet zunächst unter einem großen Mangobaum eine Versammlung von MASRA, unserem Partnerverein, statt, an dem auch mehrere Dorfchefs der umliegenden Dörfer teilnehmen. Die Menschen sind schon versammelt, als Maurice und ich den Platz betreten, singend begrüßt vom Defilé der Schulkinder. Der Dorfchef begrüßt alle Gäste und betont, dass alle Menschen im Dorf an der Entwicklung der Gesellschaft beteiligt sein sollen. Auch Ferdinand, der Vorsitzende von MASRA, begrüßt im Namen der Eltern der Schulkinder die Versammlung. Er dankt für die Mithilfe beim Bau der Schule und bittet weiter um Unterstützung. In meiner Rede lege ich den Schwerpunkt auf eine Danksagung an alle, die den Bau der Schule unterstützt haben und die dort arbeiten und betone die Bedeutung der Schule für die Erziehung und Bildung der jungen Generation. Nach der offiziellen Versammlung gehen alle zum Essen an verschiedene Plätze des Dorfes. Nachmittags wird getanzt, die Männer und Frauen an getrennten Orten, die Jugendlichen zusammen. Die Trommeln sind weit zu hören. Ich schaue bei allen Gruppen vorbei. Das Fest dauert noch bis spät.

In den nächsten Tagen habe ich noch Gelegenheit, die Schule zu besuchen. Gesprächspartnerinnen sind auch die Frauen, mit denen ich mich im Versammlungsraum des Lagerhauses treffe. Sie artikulieren ihre Bedürfnisse sehr selbstbewusst: Alphabetisierung für alle, Microcredite, Nähmaschinen, eine Entbindungsstation wegen der hohen Kinder- und Müttersterblichkeit. Ich lasse Mittel für zwei Nähmaschinen in Sarh und spreche beim Bischof das Problem der Müttersterblichkeit an. Die Baukosten für die Erweiterung der Krankenstation seien nicht das Problem, aber die laufenden Kosten. Insgesamt ein Tropfen auf den heißen Stein, aber immerhin ein Anfang.

Nach meiner Rückkehr nach Sarh besuche ich mit Georgine Neloumta, der Leiterin der NGO CELIAF, die sich mit Frauenförderung befasst, das Krankenhaus für Aidspatienten der Jesuiten. In den Krankenzimmern steht Bett an Bett, die Ambulanz ist gut gefüllt. Der kongolesische Arzt sagt, die Medikamente seien nicht das Problem, die EU schicke welche, sondern die fehlenden Nahrungsmittel bzw. der Ernährungszustand der Patienten. Allein die Tatsache, dass die Jesuiten sich dieser Menschen annehmen, ist ein großer Schritt, aber die Mittel reichen nicht.

Ich bleibe noch einige Tage in Sarh bei der Familie von Maurice und fahre dann mit dem – übrigens sehr bequemen, klimatisierten – Reisebus nach N'Djamena zurück, von wo ich zwei Tage später den Heimflug antrete – nach einer Reise voller Eindrücke vom Leben in einem tschadischen Dorf.

Marlies Bauckloh